

Ich hoffe
wieder auf
Zukunft

*Trauert, kummervolle Kinder,
Hinterbliebene des Volkes Juda in Gefangenschaft,
ja trauert.*

Chor der Israeliten
Judas Maccabaeus, Oratorium von G. F. Händel

Ich hoffe
wieder auf
Zukunft

Briefe von Dr. Kurt Singer
Amsterdam 1941 bis 1943

Herausgegeben, ausgewählt
und mit Aufzeichnungen erläutert
von Gabriele Fritsch-Vivié

Transkriptionen von Dr. Pauline Puppel

HENTRICH
& HENTRICH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Ursula Lachnit-Fixson Stiftung

URSULA LACHNIT-FIXSON
STIFTUNG



und der BBS BAUMGARTNER-BRANDT
STIFTUNG

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte Daten sind im Internet über [https://portal.
dnb.de/](https://portal.dnb.de/) abrufbar.

© 2022 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Simon Raulf
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2022
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-566-2

Inhalt

Editorische Notiz	7
Teil I – Februar 1941 – November 1941	10
Teil II – Januar 1942 – Dezember 1942	185
Teil III – Januar 1943 – April 1943	255
Anhang	280

Für C. R.

Editorische Notiz

Zwei dicke Mappen von Briefen, insgesamt 89 Briefe von Februar 1941 bis April 1943, liegen auf dem Tisch in der Akademie der Künste, Berlin. Sie versprechen, eine interessante Lektüre zu werden. Vera Consuelo Hirsch, die Empfängerin der Briefe, hat sie 1991 dem Archiv übergeben. Sie schienen ihr dort im Kreis der übrigen Hinterlassenschaften Dr. Kurt Singers, der die Briefe geschrieben hatte, gut aufgehoben. Doch sie bestimmte, sie seien erst nach ihrem Tod zu öffnen. Meine Nachforschungen, bisher von niemandem unternommen, ergaben das nötige Datum zur Bewilligung, die Briefe zu öffnen, und so, nach kurzem Bedenken, beginne ich zu lesen.

Immerhin kannte ich den Verfasser der Briefe, Dr. Kurt Singer, aus meiner Recherche zum Jüdischen Kulturbund 1933–1941, den dieser gegründet und geleitet hatte. Über seine Arbeit, zusammen mit all seinen Mitarbeitern, habe ich ausführlich geschrieben und publiziert und ebenso eine Biographie über ihn. Das vorliegende Buch entstand in der Absicht, seinen Lebensweg nun bis zu seinem Ende nachzuzeichnen.

Die Briefe sind fast ohne Unterbrechung, ohne Absatz, unstrukturiert, seitenweise in einem Zug erzählend runtergeschrieben. An manchen Stellen leitet ein Gedankenstrich zum folgenden Punkt über. Insgesamt ermüdet das nicht nur beim Lesen, sondern untergräbt auch das Verstehen und die eigene Beteiligung daran. So versuchte ich den ungewöhnlichen Weg, sie in Ein-Zeilen-Sätzen blockweise wiederzugeben. Der Brieftext ist dabei selbstverständlich original beibehalten. (Damals, bei der Übergabe der Briefe vor über 30 Jahren, hatte Vera Consuelo Hirsch es dem damaligen Archivleiter überlassen, nach ihrem Tod darüber zu verfügen, wie er es für richtig halte, und er hatte gegen meinen Vorschlag nichts einzuwenden.) Die Ein-Zeilen-Sätze sind in Dr. Singers lakonischer Art zu schreiben meist problemlos

möglich. Sind manche Sätze zu lang und lassen das nicht zu, zeigen die drei Punkte am Ende des Satzes statt eines Kommas an, dass er in der nächsten Zeile, obwohl großgeschrieben, fortgeführt wird. Inhaltlich und formal erhält so das Geschriebene mehr Drive, der Leseduktus wird unverhofft eindrucklich. Natürlich musste ich innerhalb der Briefe einiges an Unverständlichem, auch an zu Privatem, an Wiederholungen, an unwesentlichen oder auch zu ausführlich erzählten Begebenheiten weglassen, alles Fehlende ist mit der Klammer [...] gekennzeichnet. Die mir bekannten Namen und die wichtigsten Begriffe habe ich hinten in einer Namensliste und einem Glossar erläutert. Auch musste ich eine Auswahl der Briefe treffen, so sie keine Erweiterung oder Vertiefung des Bisherigen beinhalteten, um die Lektüre nicht unnötig zu überfrachten und zu verzögern.

Im ersten Jahr sind die Briefe fast alle mit der Maschine geschrieben, dem entspricht die Rechtschreibung. Im weiteren Verlauf, und ab 1943 ausschließlich, finden sich mehr und mehr handschriftliche Briefe, alle in Singers sehr individueller Schreibweise. Die Schrift ist Kurrent. Und nicht einfach zu lesen. Um den genauen Inhalt des Geschriebenen sinnhaft begreifen und wiedergeben zu können, musste ich sie transkribieren lassen. In schwieriger Suche traf ich schließlich eine Archivarin, die Kurrent von Berufswegen lesen kann und sich die Zeit nahm und die Mühe machte, die Briefe für mich zu transkribieren. Ihr sei an dieser Stelle mein ganz besonderer Dank ausgesprochen. Dass dabei aufgrund der nicht immer deutlichen Lesbarkeit Lücken entstanden, war nicht zu vermeiden.

Bei allem Ernst spielt Dr. Singer gern mit Worten, mit assoziativen, mal anzüglichen, mal selbstironischen Redewendungen. Es lesen sich die tagebuchähnlichen Briefe als ein Gespräch mit der Geliebten, als eine Erzählung seines täglichen Lebens mit kaum nachlassendem geistigem Widerstand gegen die Bedrängnisse jener Tage, als ein glückliches Liebesgeständnis und als ein unentbehrliches Rettungsseil in der Not dieser zweieinhalb Jahre in Amsterdam unter deutscher Besatzung. Da Dr. Singer über die sich steigernde bedrohliche Situation jedoch nahezu nichts berichtet, habe ich die nötigen Informationen hinzugefügt. Um aber nicht zweigeteilt nur Brieffext und Informationen einander gegenüberzustellen, ergaben sich, Singers Vergangenheit aufgreifend, weitere informative Darstellungen und klärende Betrachtungen.

Dass sich ein nahezu geschlossener Briefkorpus wie dieser aus den Jahren 1941 bis 1943 erhalten hat, ist ausgesprochen selten. Es sei hier der Versuch

unternommen, in einer sorgfältigen Auswahl und nicht in einer Gesamtdokumentation der Briefe einen Eindruck zu vermitteln, wie Kurt Singer diese letzte Spanne seines Lebens erlebt, erarbeitet und durchgetragen hat. Sie erlaubt Einblicke in das (Seelen-)Leben eines Mannes, der ansonsten mit seinem konkreten Erleben dem Vergessen anheimgefallen wäre – und anheimfallen sollte. Diesem Schicksal, als Teil des großen Schicksals, möchte ich zur Sichtbarkeit verhelfen: mit dieser Edition, in der die bislang unbekanntes Briefe als letzte Lebenserzählung mit erweiternden Aufzeichnungen den Menschen Kurt Singer und die Umstände seiner gefährdeten Existenz wieder lebendig werden lassen.

Teil I

1941

*Komm Freiheit, die du allzeit lächelst,
und bringe mit dein heiteres Gefolge.*

Arie der Israelitin I

AMSTERDAM, FEBRUAR 1941

6. Februar 1941

Meine Liebe,
Ich beginne den Brief, ohne zu wissen, was schreiben.
Denn interessiert Menschen, die einem grossen Ziel nachstreben...
Noch zu hören, was eine Winkelgasse der kleinen Stadt Amsterdam erlebt?
Und grosse Dinge passieren schon gar nicht.
Ich stehe fast noch auf dem Bahnhof.
Erschüttert in eigener und Deiner Erschütterung...
Gepackt von Rudi's Herzlichkeit...
Lächelnd von der ach so glücklichen Gleichgültigkeit von Renée.
Abschied für ein Leben – und sie freut sich mit dem neu gewonnen Freund.
Damit der Ärger nicht fehle...
Es bleibt das Bild des Eindringlings Mann haften.
Der Mensch ist taktlos von Jugend an.

„Je ne pourrai“ – so oder so ähnlich klang Dein letztes Wort.
 Unvergesslich.
 Und doch wirst Du können müssen, wirst können.
 Du hast mehr schon geschafft.
 Du weißt doch, wir wollen uns wiedersehen.
 Und auch ich bin ja einer von denen...
 Die einmal dem Schicksal in den Rachen greifen.
 Der Gott, der uns auf so dunklen Wegen zusammenführte...
 Wird uns nicht betrügen.
 Das Wort ist nicht gelogen: wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.
 . - - - Ich bin mit Dir gefahren, über Grenzen und Länder...
 Habe Gepäck mitgeschleppt (einer der bekanntesten Schlepper)...
 Mit gesucht, was versteckt war, mit getrunken, mit geruht...
 Es schien mir ein bescheidenes Hotel, (wie einst in Harlem) - - -
 Als hätte ich die alte Spannung bis zur Sekunde Deiner Abfahrt reserviert.

Es kam schnell der Rückschlag:
 Mit Schwarz zunächst in das Café, wo mir ein Filet gut mundete...
 Trotz Sehnsucht und obgleich Salz dran war.
 Dann in Eure Wohnung noch einmal ein paar Minuten.
 Ich nahm mir Gundolf und Bie...
 Und gab Schw. [Schwarz, ein guter Freund] für seinen Jungen 2 jüd. Bücher.
 Für die Geis [Der Name ist Eis, eine gute Freundin]...
 Ein paar Schmöker, die er zurück giebt.
 Dann sollten wir Rotschild treffen, aber ich sagte ab.
 Denn ich fieberte und seit langem lag ich mit heftiger Grippe.
 Ohne Schlaf, mit Schmerzen in der Brust, ohne Essen, hustend, keuchend.
 Nun, es ist vorbei.
 Schwäche blieb.

Dr. Singer erzählt. Der Moment, der Alltag wird fortgeführt, als sei die Geliebte nicht für immer, kriegsbedingt, fortgereist. Ein fast linkischer Versuch, die Verbindung aufrechtzuerhalten. Sie waren sich nah gewesen, hatten sich einander in den Stunden ihres Zusammenseins voll innerer Nähe mitgeteilt. Und nun – wie soll er in Worte fassen, was gewesen, was er fühlt, oder wie die Leere beschreiben, die die Geliebte hinterlassen hat. Da geben auch ein-

fache, spontan erinnernde Worte ein Signal, um innezuhalten, ein Seil, an dem er sich entlang hangeln kann. Er wird es weiter tun.

Die Briefe liegen vor mir auf dem Tisch. Seit all den Jahren ungeöffnet. Briefe aus der Zeitspirale der Geschichte, unserer Geschichte, meiner Geschichte. Je ne pourrai (pas), heißt, ich werde es nicht können. Auf was habe ich mich eingelassen? Was mache ich mit so vielen Briefen, mehr Tagebuch als Briefe? Soll ich sie wieder wegräumen? Vergessen?

Berkeij verschrieb mir etwas, mehr gegen Asthma als gegen Grippe.
Und natürlich keine Cigaretten.
Heute schlief ich zum ersten Mal ein paar Stunden.
Und heute will ich auch beginnen,
Etwas von dem Essen Ludn.'s zu versuchen.
Appetit habe ich nicht.
Das Dümme ist, dass ich nicht im Stande war, nach Bussum zu fahren.
Du siehst, ohne Deine Assistenz soll ich keine Vorträge halten können.
Durch die Bettruhe konnte ich mich gleich in Goethe stürzen,
Ich bleib' dabei.
Jeden Tag von ihm 20 Seiten ist besser als dicke Wälzer von anderen.
Der Gundolf kommt mir dabei sehr zustatten.
Selber ein Goethescher Geist.
Zum Glück bekam ich jetzt die neue Textilkarte.
Aber ob ich viel kriege?
By the way:
Am Montag kam ein armer Strassenjunge bei mir an und brachte mir...
Was er auf der Strasse gefunden hatte: die von Ilse verlorene Stammkarte.
Aber wie weit liegt das alles schon hinter Euch.
Euer Telegramm habe ich weitergegeben und alle sind beglückt.
Nun erwarte ich Eilbrief aus Genf und dann Kabel aus Lisboa.
In meiner Sache tut sich nichts.
Da das Document ev. aus Wash. [Washington] per Clipper...
Nicht per Kabel kommen kann, ist mit Zeit und Geduld zu rechnen.
Ich will sie aufbringen.
Brun's haben sich sehr bewährt in meiner hilflosen Zeit.
Besorgten mir, brachten und telefonierten, was sie konnten.
Auch Levy's waren hier und Ludn., der Mann...

Die Frau, wie ich vor Schmerzen klapprig geworden.
 Schwarz kommt alle Tage.
 In Konzert noch nix Definitives.
 Vielleicht Auff. Anfang April.

[Er veranstaltet Konzerte mit dem Chor, mit dem er seit 1939 arbeitet.]
 Aber über meine Auslagen noch kein Wort.
 Ich werde mit Herrn Levy, so wenig mir das liegt, Tacheles reden müssen.
 Sonst eben Absage.

Der Koffer ist noch nicht ausgepackt.

[Von seinem Umzug in die Watteaustraat, gemeldet seit dem 14. Dez. 1940.]
 Man fügt sich in ein verhasstes Müssen...
 Weit besser als in eine bittere Wahl. (Schiller)
 Und hier haben wir nichts zu wählen.
 Es schneit und eist auch hier.
 Im Bett ist es warm.
 Nächste Woche muss ich die Arbeit da beginnen, wo ich sie liegen liess.
 Wenn die Belohnung all der Qualen und Mühen von uns beiden...
 In dem Visum erscheinen wird, sowie das Reise-Permit...
 Dann wollen wir wieder froh sein.
 Du aber sollst, Liebe, schon jetzt einen Freudenschimmer in Dir tragen.
 Nicht weil Du mich los bist – denn das wirst Du nicht so leicht.
 Sondern weil neue Aufgaben Deiner harren.
 Und weil die liebenden Augen Deiner Eltern auf Dich gerichtet sind.
 Grüsse sie alle und sag, dass ich zufrieden mit Dir war.
 Und dass ich sie alle wiedersehen will.
 Vor allem aber Dich, Liebe, selber.
 Nur erst im anderen Erdteil sein – that is the question.

Leb wohl.
 Herzensgrüsse dem Demütigen, der auf der Reise...
 Sicher ein wackerer Helfer war.

[Gemeint ist ihr Mann, Dr. Rudolf Hirsch.]
 Kuss der jetzt schon treulosen, süssesten Renée [dem Töchterchen].
 Dir selber eine herzhaft, stille Umarmung, ein liebes Festhalten.
 Ein Umschmeicheln und Erinnern.

Wie manchen Augenblick möchte ich festhalten.
Vielleicht ist gar nichts verloren gegangen und alles kehrt wieder.
Möge es Dir gut gehen.
Mögest du nicht traurig sein.
Denk an mich in Freude und Hoffnung.
Mit innigem Kuss
Dein – Kurt

Es wächst mein Vertrauen zu den Briefen. Sie regen und bewegen sich. Paul Celan sagte einmal von dem Gedicht, dass es in der Bewegung stehe, im Geheimnis der Bewegung. Dass es zu einem anderen wolle, es brauche dieses Andere. Das Gedicht brauche ein Gegenüber. So auch die Briefe, denke ich, sie brauchen ein Gegenüber.

Der Schreiber der Briefe ist tot. Die Empfängerin der Briefe ist tot.

Sie liegen vor mir. Bin nun ich dieses Andere, im Sinne Celans, das Gegenüber?

Ich lese mit einer gewissen teilnehmenden Annäherung, über meine erste Zurückhaltung und gleichzeitig über eine gewisse journalistische Neugier hinweg, behalte mein Vorwissen und meine geschichtlichen Kenntnisse im Auge und werde aktuelle Informationen hinzufügen. Die Briefe sind eine Art Curriculum von Dr. Singers letzten Jahren, die er selbst als solche nur langsam begreift. Und wenn ich sie jetzt erstmals und als Erste lese und sie anderen Menschen vorzustellen versuche, so weiß ich auch, alles Gelesene ist nicht die ganz Wahrheit, es ist *seine* Wahrheit, trennbar-untrennbar damit verbunden auch meine Wahrheit. Die gesamten Briefe Dr. Singers sind in seiner Art ein Zeitzeugenbericht, dem ich mit Erläuterungen und Sinndeutungen folge, in einer zwar vorsichtigen, doch freien, oft assoziativen Bewegung und bleibe dabei in den Grenzen von Singers Leben und Erleben. Es ist mir bewusst, wie fremd Menschen einander immer bleiben werden. Es gilt, die Grenzen wahrzunehmen.

Die Briefe, teils undatiert, sind nicht durchgehend geordnet, müssen erst in eine zeitliche Reihenfolge gebracht werden. Es sind Briefe im Verzögerungsmodus, sozusagen die Warteschleife Eines, der noch nicht angekommen ist und erkennt, dass er noch nicht abreisen kann. Sie sollen übers Meer, zur Geliebten nach Argentinien, möglichst rasch, auf dem Postweg per Clipper, per Schiff, manchmal sogar per Luftpost, über die eine oder die andere Route,

mal ganz schnell, mal entsetzlich langsam, da gibt es Umwege, Umschiffungen, Umflüge, das dauert Wochen. Schließlich sind die während vieler Tage geschriebenen Briefe Antworten auf Briefe, die vor Wochen geschrieben wurden. Und sehnlichst erwartet. Geduld ist gefragt. Schon mit den Briefen beginnt das Warten. Die Ungeduld des Wartens. Die Einsamkeit des Wartens. Worin schon alle Hoffnungen wieder gespeichert werden. Der Mensch ist ein Hoffnungstier.

17.–24. Februar 1941

Mein Gutes, mein liebes Du.
 Dies ist der dritte Clipper seit du fortgefahren bist.
 Und seit ich Dein letztes Wort hörte, das mir tief ins Herz drang:
 „Je ne pourrai“
 Jetzt, da ich allein bin, kann ich es wohl verstehen.
 Froh war ich, dass ich Dich zur Vernunft brachte...
 Es blieb ja keine andere Wahl.
 Nun Du auf hoher See fährst und an mich denkst...
 Sodass es mich in die Nacht hinein verfolgt...
 Muss ich Dir sagen, wie weh mir ums Herz ist.
 Du warst meine wiedergegebene Jugend.
 Und der Himmel weiss, ob je noch ein Schatten davon wiederkehrt.
 Heute, da ich nach der Grippe wieder frisch bin...
 Soll mich nichts abhalten, Dir immer wieder zu danken...
 Dass du so lieb, so wohltuend aufopfernd...
 So beruhigend-aufregend gewesen bist all die Zeit.

Heute, am ersten Tag wieder erwachender Kraft...
 Hätte ich Dich sicher nicht aus meinen Armen gegeben...
 Ohne dass Du mich gesegnet hättest.
 Wie eben Du es nur vermochtest.
 Es war alles so schön, so sauber, so rein, so ohne Scheu.
 Es muss wiederkommen – ich will Dich wiedersehen.
 Dich an mich drücken, wieder geborgen sein in Deinem süssen Leib.
 Und wenn ich erst drüben bin...
 Dann wird es ja mit unserer aller Hilfe auch wieder so sein.
 Lass uns diesen Glauben haben und halten.

Schwarz und Eis kümmern sich in aller Freundschaft um mich.
Sal's [Salomons] sehe ich selten.
Sie bekommen tatsächlich ihr Visum.
Die gesamte Stimmung in Rott. [Rotterdam] scheint besser zu sein.
Wenn nur mein Wash. [Washington] Brief schon da wäre.
Morgen kontrolliert ein Bekannter von Schw. [Schwarz] es.
Wenn negativ, dann ein Telegramm.
Sprachst Du mit Brevia, weiss er Bescheid?
Das wäre für die später laufende Ausreise wichtig.

Nun sag mir bald, mein Gutes, ob die Überfahrt gut war...
Wie ihr aufgenommen wurdet...
Ob du Erholung und Aufregung hattest.
Ich begleite dich und weiss, wie melancholisch das Meer sein kann.
Dennoch möchte ich diese Depression noch einmal überwinden wollen.
Schreib mir viel und oft, sei die paar Monate leichtsinnig.
Gestern im Chor warst Du anwesend.
Es klangen 2 Weisen so herrlich gut.
Und ich konnte frei dirigieren, ohne vom Klavier zu stützen.
Kannst Du dir denken, wie ich innerlich geweint habe...
An der herrlichen Stelle:
„Es kommt der Tag, eh' du's gedacht, der eint getreue Lieb.“
Und wie ich alles an Seele aus den Dutzend Kehlen herausgeholt habe.

Meine Wirtsdame ist besorgt um mich und kümmert sich herzlich.
Auch Ludn.'s Essen kommt prompt und mehr als ich vertrage.
Die Bons verwaltet Frau Brunell.
Aber ich bin zu faul, erst aus der Menage in Teller zu giessen.
Esse also wie ein Lokomotiv-Führer.
Schmeckt auch so.
Bei Eis wird ein Skat vorbereitet, Si. [Singer], Schw. [Schwarz], Levy.
Doch das weckt neue Erinnerungen.
So sehndend wird kein Auge mich mehr anblicken.
So sehr kein Wille dem meinen gehorsam sein.
So rührend kein Herz sich je wieder sorgen.
Das wissen alle.

Und ich spüre es an Seele und Leib.
 Fast 3 Wochen bist Du fort: was soll werden?
 Was mit Dir?
 Aber mit Eltern, mit Kind, Schwestern und Mann ist man nicht einsam.
 Das beruhigt mich über Dich, und: mir wirst du ja nicht untreu...
 Wenn dein Schooss sich dem hingibt, dem er allein gehören sollte.
 Die Seele ist bei mir.
 Also: so begehrllich will ich nimmer schreiben...
 Nicht Dir und mir das Herz schwer zu machen.
 Gerron hat Tränen in den Augen, wenn er von dir spricht.
 Man schleppte mich zum [Max] Ehrlich-Programm – erstrangig.
 Heute Anfrage in Rott. [Rotterdam] – höchste Spannung!
 Lu.'s besuchten mich, Schw. erscheint jeden Tag,
 Ro. [Rotschild] bleibt langweilig.
 Dank für das Taschentuch – sonst: o. B. [ohne Befund]
 Grüss Deine Lieben, küss das Kind.
 Ich habe unendliche Sehnsucht.
 Dein – K.

Kurt Singer und Vera Consuelo Hirsch. Schon ihr Name ist ein Versprechen. Es ist die Geschichte einer nur kurz gemeinsam gelebten Liebe. Doch einer Liebe mit großer Sehnsuchtskraft, die über Meilen hinweg das Verlangen fühlen lässt, über Jahre hinweg die Glut schürt. Die durch Gefährdung und Einsamkeit hindurch immer wieder von neuem Nähe erträumt und noch immer die Kraft und Lust zu leben, zu lieben und zu arbeiten weckt und stärkt.

Singer schreibt aus dem Impuls heraus, verliert sich im Erzählen, setzt ab, um Tage später weiterzuschreiben, mal wenig, mal Briefe von vier, fünf Seiten, eng beschrieben. Der erzählende Ton klingt locker, sprunghaft, fast unbekümmert, doch auch wieder nachdenklich und neben Anspielungen, Zitaten und frecher Direktheit, oft mit einer guten Portion Selbstironie. Die Chronologie verschiebt sich, spontane Gedanken stehen unvermittelt nebeneinander, es gibt irritierende Sprünge. Man muss einfach mitspringen, sich nicht einmal wundern, sondern Unverständliches ganz locker so stehen lassen. Eine gewisse Verwirrung entspricht nur allzu sehr seiner Situation.

Und was liest sich zwischen den Zeilen? Folgt man den vielen Briefen, so erweist sich bei allem weitläufig erzählten Tagesgeschehen, der Grundtenor ist die gegenseitige Liebe. Sie ist das treibende Moment und der rote Faden. Kann solches den Zusammenhang ordnen? Kann es die Stimmung, die Denkart, das konkrete Erleben, kann es das Schweigen über die äußeren Umstände erklären? Die gesamte Situation, das ungeduldige, oft sorgenvolle Warten, die sich langsam steigernde Bedrohung, das Glauben und wieder Zweifeln, dies Wechselbad der Gefühle, all das lässt sich nicht wirklich nachvollziehen, ist per se unfassbar. Doch die Liebe in ihrer beider grundlegend gemeinsamen Erfahrung hat bindende Wirkung. Liebe ist nicht nur ein Wort. Liebe hat viele Gesichter, hat einen doppelten Boden. Liebe ist eine geheimnisvolle Energie.

Dr. Singer war ein charismatischer Mann, eine große Persönlichkeit. Galten Vera Consuelo Hirsch die Briefe mehr als ein persönliches Erinnerung? Waren sie ihr das Vermächtnis eines aus seinem Leben fortgerissenen Menschen, der in den Briefen einen Anker fand? Umso mehr, als sie von seinem Tod in Theresienstadt weiß. Ein Werk, das bewahrt werden muss? Und das sie nun, von sich abgelöst, in die Hände anderer legen kann?

Und was bedeuten sie mir? Dieses Schicksal, es liegt eine unbestimmte Eindringlichkeit darin. Kandinsky schrieb einmal: „Werkschöpfung ist Welterschöpfung.“ Und Paul Celan spürte im Werk, in der Dichtung: „Diese Unendlichsprechung von lauter Sterblichkeit und Umsonst.“ Für mich gilt: Singers Briefe sind da, sind vorhanden, sind existenzielle Daseinsauskünfte über Tiefen und Untiefen hinweg. Sind Stimme.

Und sollen eine Stimme bleiben – über Mord und Sterben hinaus.

Die Briefe von Vera sind nicht mehr vorhanden. Sie können, denke ich, gar nicht mehr vorhanden sein. Singer schreibt, er trage sie immer bei sich. Ich kann mir vorstellen, wie sehr er sie braucht, je mehr die Zeit verstreicht, bis ins nächste und übernächste Jahr und weiter. Je einsamer er wird, desto mehr bedeuten sie ihm Trost, physischen und psychischen Halt. Sie geben ihm Sicherheit, um dieser Begegnung in ihrer Wärme und Zärtlichkeit auch körperlich, mit den Händen, nachzuspüren, sich darin wiederzufinden.

Und dann – sind sie mit ihm im Abgrund der Mörder untergegangen.

24.–28. Februar 1941

Mein Liebes

Da ich von Ellen das neue nirgends aufzutreibende Papier bekommen habe...

Will ich Dir so etwas wie tagebuchähnliche Berichte schicken.

Dabei passiert eigentlich nichts, was sonst aufzeichnungswert wäre.

Der Tag rollt ab, ein neuer beginnt.

Und immer ist Warten das gleiche Los.

Heute, 24. II. sandte ich dir einen Clipper und beginne schon den neuen...

Der in 10 Tagen beendet sein soll.

Ob ich dann weiter bin?

Gestern Abend Skat bei der kleinen Eis mit Levy und Schwarz...

Während Rotschild sich mit den Frauen beschäftigt.

Das tut er für sein Leben gern.

Ich spielte so uninteressiert, so vom Pech verfolgt.

Natürlich dachten alle an die Euterpestraat.

[Dort hatte seine Geliebte mit ihrer Familie gewohnt.]

Doch das war schnell verfliegen, zurück blieb meine Erinnerung.

Die Eis trauert wirklich.

Der Lange versucht, Dich in Gängen und Besorgungen zu ersetzen.

Ich nutze ihn und seine Liebe aus.

Der Dicke [Rotschild] kümmert sich nur um sich selbst.

Er hat gar keine Lust oder Zeit, in meine Zores einzudringen.

Habeat. [Wie gehabt.]

Was soll werden?

Ich ertappe mich schon jetzt bei sehnsüchtigen Vorstellungen.

Dabei liegt die schöne nackte Wahrheit erst so kurz hinter mir.

Ich sehne mich – glaub mir.

Der Ausreiseantrag läuft.

Ich habe die Referenzen von Tietjen und Furtwängler beigelegt.

Und um die consularische Sache laufe ich nun und wirke.

Mein Fall ist doch eben in Arbeit.

Ich soll Führungszeugnis, Geb.-Zeugnis, Bilder beibringen...

Sowie 6 Zeugnisse über meinen Charakter, letztere notariell beglaubigt.